



## Über die Kunst der Sprachförderung – oder was hat *Campbell's Soup Can* mit der Sprachförderung zu tun?

Christian W. Glück

Wir wollen über Kunst reden – also über etwas, dass es „in echt“ gar nicht gibt, sondern nur in den Wahrnehmungen und Diskursen derer, die über Kunst sprechen. Und mit „sprechen“, da kennen wir uns aus! Die Wortform „Kunst“ ist polysem und bezeichnet einerseits die „schöpferische Gestaltung von Dingen und Vorgängen ... und die dadurch geschaffenen Werke“ und andererseits die „... Geschicklichkeit auf einem bestimmten Gebiet“ (dwds.de).

Beginnen wir der Einfachheit halber mit der letztgenannten Wortbedeutung. Wenn wir also von der „Kunst der Sprachförderung“ sprechen, so sei darauf referiert, dass es einer besonderen Geschicklichkeit auf dem Gebiet der Sprachförderung bedarf. Und diese Geschicklichkeit ist zumindest zweifach zu beschreiben: als Geschicklichkeit im Umgang mit der Sache – der Sprache und dem Sprechen (Sprach-/Sprechkunst) – und als Geschicklichkeit im Umgang mit dem Menschen mit einer Beeinträchtigung (Beziehungskunst). Nun suggeriert der Kunst-Begriff, dass diese Geschicklichkeit Ausdruck einer (angeborenen) Genialität sei.

Hier nun kommen die von Andy Warhol im Siebdruck seit den 1960er Jahren in verschiedenen Editionen erschaffenen Abbildungen von *Campbell's Soup Cans* ins Spiel. Sie kennen diese Bilder mit Sicherheit, gehören sie doch mit zu den Genen der Pop-Art und haben eine bis dahin kaum vorgekommene Verbreitung von Kunst erreicht. Aber ist es denn Kunst, in einem – das sei zugegeben – handwerklich nicht ganz einfach zu beherrschenden Prozess simple Abbildungen von Tomatensoßenbüchsen herzustellen? Ist das die „schöpferische Gestaltung“ und ihr „Werk“?

Oder könnten wir es eher als „Kunsth Handwerk“ verstehen? So, wie im bes-

ten Sinne in den Bauhaus-Werkstätten in Weimar und Dessau gearbeitet wurde, deren 100. Gründungsjubiläum wir im letzten Jahr feierten. Und auch Warhol verstand sich nicht in erster Linie als „Künstler“. Was macht nun diese Geschicklichkeit im Sprachförder-Handwerk aus? Mit sicherem Einsatz von Werkzeugen und Methoden der Situationsanalyse und -beschreibung wird eine Skizze entworfen, die auf der Basis von theoretischem und Erfahrungswissen verfeinert und coloriert wird und so ein Entwicklungsbild des Kindes oder Jugendlichen zeichnet, das über den derzeitigen Stand hinaus in die Zukunft weist. Und unter Verwendung von erprobten Techniken und Materialien wird das Bild vervollständigt und es entsteht eine Collage – oder eben *Campbell's Soup Can-Print*.

Aber wo bleibt die „Kunst“ bei all dem Handwerk? Bei den Suppenbüchsen wurde es als Kunst angesehen, Alltagsgegenstände durch einen veränderten Blickwinkel neu zu bewerten. Die serielle Darstellung und die durch den Produktionsprozess entstehenden Ungenauigkeiten und Farbverfremdungen erzeugen Aufmerksamkeit und Fragen – z.B. die nach der Art der Kunst selbst. Und genau mit diesen Unschärfen umzugehen, ist Aufgabe in der Pädagogik und Therapie, denn sie entstehen immer dann, wenn wir uns im oben beschriebenen handwerklichen Prozess öffnen. Indem wir Ziele, Motive, Wissen und Erleben des Kindes oder Jugendlichen mit Beeinträchtigungen einbeziehen, sie oder ihn mitbestimmen lassen bei der Auswahl der Farben und Techniken, ja vielleicht sogar unser ganzes handwerkliches Geschick in den Dienst seiner oder ihrer Vorstellungen von dem gemeinsam zu erstellenden Kunststück stellen – so entsteht dieser verfremdete, Aufmerksamkeit und Fragen erzeugende Zustand, den

wir technisch gesprochen als Partizipation bezeichnen.

Der nachfolgende Beitrag von Hannah Wirths zur „Kunst des Sprechens“ macht sowohl in Form als auch in Inhalt deutlich, wie das Streben nach Partizipation bei Menschen mit Selektivem Mutismus, Barrieren oder auch Unterstützung erhalten kann.

Und wie die Verbindung von plastischen Techniken und deren Nutzung durch die Schüler\*innen einen individuellen Weihnachtszwerg erzeugt – nicht nur darüber berichtet Henrike Petzold in ihrem Beitrag. Denn vielmehr noch geht es ihr mit dem Ziel der Sprachförderung um die genaue Beschreibung der Produkte – in gewisser Weise eine Umcodierung aus der sinnlichen Wahrnehmung in Sprache. Und dabei erfolgt gleichzeitig die Einübung in das, was Kunst zur Kunst macht – der Diskurs. Dass dieser nicht immer sprachlich funktionieren muss, dafür liefert Anika Cramer Anregungen zur Entdeckung der eigenen Farb-Ausdrucksweise in ihrer Materialecke zur „Farbenlehre im Kunstunterricht“.

Andersherum können beim Zuhören und Lesen aus der Sprache innere Bilder erzeugt werden. Diese dann durch verschiedene, gestalterische Techniken in wahrnehmbare, „äußere“ Bilder zu übertragen, kann einen spannenden, sprachförderlichen Diskurs zwischen den Schülerinnen und Schülern und auch zwischen den verschiedenen Kunstformen hervorbringen, wie der Beitrag von Antje Leisner, Friederike Altmann und Olaf Kanter zu „Mit guter SPRACHE durch die KUNST“ zeigt.

Der Kunstmarkt scheint angesichts etwa der 9 Mio. US Dollar, die für ein Original Print von Warhols Suppenbüchse 2019 bei Christie's gezahlt wurden, zwar nach oben grenzenlos, für die einzelnen Künstler hält er jedoch ein ausgepräg-